



A b e n d =

z e i t u n g.

136.

Donnerstag, am 8. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### W e i h e l i e d

des Gesangvereins zu Elsterberg im Voigtlande.\*)

Welch eine edle, heil'ge Gabe  
Gab Gott uns nicht in dem Gesang!  
Von uns'rer Wiege bis zum Grabe  
Begleitet uns des Liedes Klang,  
Denn breite Ströme, tiefe Meere,  
Sie hemmen nicht des Liedes Kraft;  
Und ob das Eis am Pol ihm wehre,  
Gesang auch da noch wirkt und schafft.

\*) Erfreulich ist die Bemerkung, wie nicht allein das gewerbliche, sondern auch das geistige Leben in dem von der Mutter Natur stiefmütterlich ausgestatteten, übrigens aber so braven Voigtlande erblühet. Zu ihm gehören Vereine mancherlei Art, welche auch öffentlich ihre Leistungen dem Publikum ausgesetzt haben, wie z. B. der dortige juristische Verein; zu ihm gehört als jüngstes Kind ein von den Städten Reichenbach, Milau, Neuschlau, Elsterberg und der Meußischen Residenz Greiz gestifteter Sangverein, dessen von dem als freundlichen Dichter und Förderer alles Guten dort rühmlichst bekannten, sehr eifrigen Vereinsmitgliede, Diakonus Ackermann zu Elsterberg gebichtetes und von dem eben so thätigen Diakonus Braun zu Reichenbach componirtes „Weihelied“ wir vorstehend den Lesern unserer Besperline geben.

Wohl jenen Sängern, die bei allen Kämpfen mit Natur und Gewerbehindernissen die Lust zum Singen nicht verlieren! Möge der heitere Verein die Schlussworte seines Weiheliedes sich tief in's Herz schreiben.

Wenn die Natur im schönsten Kleide  
Vor unsern Augen lieblich lacht,  
Wenn nächtlich dort in ferner Weite  
Das Sternenheer die Runde macht,  
Da löset sich, o Herr der Heere!  
Der Junge Band und im Gesang  
Ertönt des großen Schöpfers Ehre,  
Ertönt der Kinder frommer Dank.

Ruht Wahrheit auch auf düsterm Grunde,  
Ist sie nur erst an's Licht gebracht,  
Steht auch das Lied mit ihr im Bunde  
Von ihr im Herzen angefaßt.  
Der Mensch trägt sie im Hochgesange  
Von Land zu Land, von Jahr zu Jahr.  
Was Weisheit sprach im Geistesdrange,  
Hört noch der spät'sten Enkel Schaar.

Und hält Erhab'nes Siegesfeste,  
Steht wo der Mensch verherrlicht da,  
Da tönt das Lied, das Schönste, Beste,  
Von tausend Zungen fern und nah.  
Es preist der Tugend heh're Thaten,  
Es rühmt des Guten Kraft und Muth;  
Und streuet reichent'sproßte Saaten,  
Auf denen Gottes Segen ruht.

Gesang und Lied ward uns von oben  
Für unsers Lebens Wechselgang.  
Fühlt sich der Mensch von Lust erhoben,  
Ertönt sein Mund mit heiterm Klang.  
Und wenn des Leides düstre Schatten  
Sich lagern, ach! auf Stirn und Herz,  
Läßt doch das Lied ihn nicht ermatten  
Und bietet Linderung im Schmerz.

Drum bringen Preis und Ruhm und Ehre  
 Dem Spender des Gefangs wir dar!  
 Dir Gott, dir Herr der Himmelsheere,  
 Ein schallend Lied der Sängerschaar!  
 Laß uns im Scherz dein nie vergessen,  
 Das Lied entheilige dich nicht!  
 Laß singend uns're Kraft ermessen,  
 Wenn sich im Sturm die Woge bricht!

### Die Begegnung auf dem Aetna.

(Fortsetzung.)

Mit Entsetzen gedenke ich noch jetzt einer solchen Nacht voll des heftigsten Kampfs. Es war im Monat Mai; der Schlaf floh mich, ich setzte mich an's Fenster meiner Zelle und dachte an Sicilien, an meine Jugend, an die Liebe. Agrigent schlief im Dunkel zu meinen Füßen. Schweigen herrschte im Feld und Wald, wie die Erde ruhte das Meer; die Luft war warm, Sterne strahlten am klaren Himmel, ein leichter Duft lag auf allen Gegenständen, und doch konnte ich deutlich die Säulen der Tempel erkennen. Vor mir stieg der Aetna in einsamer Majestät empor, die Schneestreifen an seinem Regel zeigten sich in der durchsichtigen Luft, oft durch Feuerballen geröthet, die sich gen Himmel erhoben. Der Berg schien ein unermesslicher Altar, auf dem der Weihrauch der Erde brannte. Nachtigallen schlugen in den Granatbäumen und Jasmingebüschchen. Mein Herz schmolz bei dem linden Hauche des Frühlings, die weiche Nachtlust füllte meine Brust mit heftigster Sehnsucht, weltliche Gedanken bemächtigten sich meiner Seele, irdische Wünsche rötheten meine Stirn.

Dhne zu sehen, irrten meine Blicke umher. Was sage ich? — Tausend verführerische Gebilde, tausend reizende Erscheinungen gaukelten meinen Augen vorüber und ich bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, um sie nicht zu sehen. Plötzlich klangen die Töne einer Guitarre aus der Stadt herauf zu mir, eine Weiberstimme sang. Die Entfernung schwächte die Accorde und ließ ihnen eine unbestimmte, geheimnißvolle, unaussprechliche Harmonie: es war die Melodie der Engel, der Gesang himmlischer Liebe. Als die Stimme schwieg, war ich außer mir; Worte vermögen nicht zu schildern, was ich litt. Ich bebe noch, wenn ich daran denke, selbst in dieser Stunde der Entsagung ruft die Erinnerung noch verzehrende Funken aus der schlecht gelöschten Asche hervor. Pingerissen, meiner selbst nicht mächtig, rannte ich meine Stirn gegen das Bitter, streckte die Arme nach der unsichtbaren Sängerin aus und drückte sie, wie Ixion die Wolke, an meine bren-

nende Brust. In diesem Zustande bedurfte ich Bewegung und Lust; ich verließ meine Zelle, übertrat die Clausur und ging aus dem Kloster. Die ganze Nacht irrte ich auf den Höhen umher; am Morgen fühlte ich mich leichter.

Mein Seufzen war gehört worden; man erzählte sich, ich habe eine Vision gehabt; von da an hielt man mich für einen Heiligen, der in besonderer Gemeinschaft mit dem Himmel stehe. Trat ich, erschöpft von inneren Kämpfen, aus meiner Zelle, so empfing mich das Volk mit einfältiger Verehrung. Erröthete ich bei dem Anblick einer Frau, so nannte man diese strafliche Regung Jugend. Das fromme Vertrauen der Menge verletzete meine Rechtlichkeit, und die Mahnung meines Gewissens galt ihnen für Demuth.

Hätte nur wenigstens die Religion mit ihrer mächtigen Stimme den Schrei der Natur übertönt, hätte sie die Heiligkeit der Gelübde, die Treue gegen geleistete Schwüre zwischen mich und die Welt gestellt! — Aber nein, Rücksicht auf Menschen war meine einzige Schutzwehr; ich fürchtete, so bald ich strauchelte, meinen Einfluß zu verlieren, zum Gelächter des Klosters und der Stadt verächtlich zu werden. Ich hätte meine Seele hingegeben für ein Weib, aber mein Ruf galt mir noch höher als die Seligkeit. Wie theuer kam er mir zu stehen! Hätte ich im Verborgenen sündigen können, ich hätte gesündigt; aber das Auge des Volks verfolgte mich mit seinem inquisitorischen Blick und gönnte mir weder Einsamkeit noch Stille.

War auch nicht Seelengröße die Ursache meines Widerstandes, so lag doch wenigstens Kraft in ihm. Ich fühlte indessen wohl, daß meine Jugend stärker als die Treue gegen mein Gelübde, meine Neigungen mächtiger als meine Pflichten waren und erkannte, daß ich mir um jeden Preis ein hohes Interesse oder ein inniges Freundschaftsbündniß schaffen müsse. Allein wo ein Interesse finden in der Einsamkeit, wo Freundschaft in einem Kloster? Zwischen mir und den Mönchen gab es keine Gemeinschaft der Leiden und Erinnerungen, keine Aehnlichkeit der Empfindungen; sie waren alle grob und gemein, heuchelten Sittenstrenge und Abscheu vor den Frauen, und erlaubten sich heimliche Laster, die mich vollends von ihnen entfernten. Uebrigens waren sie sämmtlich neidisch auf mein Ansehen und meine Beredsamkeit, und der Eifersüchtigste von Allen, der Superior, mit einer Seele voll Stolz und Galle, verbarg kaum den Haß, den er gegen mich gefaßt hatte.

So gab ich meine Seele allen Stürmen der Erde preis und ausschweifende Rasereien füllten meine langen, traurigen Stunden. Endlich ward ich etwas ruhiger, mehr aus Ermattung als aus Ergebung. Ich begann mit

ungewohnter Andacht zu beten, ich legte mir strenge Fasten auf, dämpfte durch Geißelhiebe und Pönitengen die übermüthigen Sinne und kehrte zu den Pflichten meines Standes zurück.

So weit war ich in meinem Leben, als ich in der Domkirche von Agrigent eine Fastenpredigt halten mußte. Durch ein unheiliges Spiel des Zufalls ist auf dem antiken Sarkophag, welcher zum Taufsteine dient, die Geschichte der Phädra abgebildet. Der Künstler hat seinen Meißel unter dichterischer Eingebung geführt und Phädra's Gemüthszustand mit ergreifender Wahrheit dargestellt. Der Marmor scheint zu leben; ihre Frauen umgeben sie, nehmen ihr den Schleier ab, welcher ihr zu schwer ist, Andere suchen ihre aufgeregte Seele durch Lautenspiel zu besänftigen; aber die strafbare Gattin bleibt unempfindlich für all' diese Sorgfalt; die Zerrissenheit ihres Innern, Schaam, Liebe und Gewissensangst malen sich in ihrer Stellung. — Dieses Schauspiel hatte ich unter den Augen und ach! es harmonirte nur zu sehr mit meinen Qualen und Kämpfen.

Begeistert von diesem ausdrucksvollen Bilde predigte ich über die Ehebrecherin, das heißt, ich führte unter ihrem Namen meine eigene Sache: wußte ich mich auch noch keiner sündlichen That schuldig, so war doch meine Seele sträflicher Gedanken voll. Der tiefsten Empfindung entstehend, riß meine Rede alle Zuhörer hin, ich schlug neue, nie gehörte Saiten an. Statt wie sonst Bannstrahlen zu schleudern gegen die Schuldigen, rief ich den bangen Gewissen Worte der Erbarmung und des Trostes zu, ich lud die belasteten Seelen zu mir, um den himmlischen Balsam des Mitgeföhls in ihre Wunden zu träufeln. Alles staunte mich an, man war nicht gewohnt, so milde Worte aus meinem Munde zu hören; noch ahnete Niemand, daß unter der Kutte des unbuldsamen Mönchs ein Herz voll Liebe und Schmerzen schlug. Erschüttert durch meine eigene Beredsamkeit, fühlte ich heiße Thränen meine Wangen hinabrinne und meine Stimme brach unter Schluchzen. Endlich sank ich, meiner Bewegung nicht ferner mächtig, unter lautem Weinen in die Kanzel zurück. Bei dem Anblicke dieser überraschenden Erschütterung des Predigers erhob sich die ganze Versammlung. Ich hatte Seelenleiden geschildert, die Allen bekannt waren und allgemeine Sympathie erweckt. Lautes Schluchzen erscholl durch die Kirche und lange flossen die Thränen des Hirten und der Heerde vereint zu den Füßen des Herrn.

Als ich noch tiefbewegt von jener Scene in das Kloster heimkehrte, meldete man mir, daß ich im Beichtstuhl erwartet würde. Eine sanfte Stimme flehte den Schutz des Himmels an gegen die Unterdrückung der Welt. Sie gehörte einem jungen Mädchen aus Agrigent, das von sei-

ner Familie zu einer verhaßten Heirath gezwungen werden sollte. Rosalie hatte meiner Predigt beigewohnt und war in der ersten Erschütterung nach dem Kloster geeilt, sich zu meinen Füßen zu werfen. Ihr war klar geworden — so sagte sie — daß meine Seele den Kummernissen des Herzens nicht verschlossen sey, daß ihr Niemand trostreicher zusprechen, Niemand besseren Rath ertheilen könne, als ich. Sie bedurfte mehr einer Stütze als eines Beichtvaters, und diese Stütze sollte ich ihr seyn. — Ich ließ sie lange sprechen, ohne sie zu unterbrechen; ich wäunte — war es Traum oder Wirklichkeit — ich wäunte diese Stimme schon gehört zu haben. Dunkle Erinnerungen wurden in mir wach und regten unheilige Empfindungen auf. Plötzlich erschrak ich, denn ich gedachte jener Nacht, wo Guitarrenspiel und die Stimme einer unsichtbaren Sängerin mich aus meiner Zelle vertrieben hatten, was mir als Versuchung der Hölle erschienen war. Indes harrte die Beichtende auf Antwort. Ich stammelte einige unbestimmte, halbverständliche Worte und beschied sie auf den nächsten Tag.

Sie ging. Der Schleier verbarg mir ihr Gesicht, aber der Wohlklang ihrer Stimme, ihre leichte, schlanke Gestalt hatten mir genug gesagt. Ich folgte ihr mit den Augen, wie sie langsam den Hügel hinabstieg, zwischen den Olivenbäumen bald erscheinend, bald verschwindend. Endlich erblickte ich sie nicht mehr, dennoch hasteten meine Blicke bis zum Abend unbeweglich an jenem Fußsteige. Welche Nacht! welche Träume! welch ein Erwachen! — Mit der Morgenröthe stand ich am Fenster meiner Zelle, wie am Tage vorher hing mein Auge an dem Pfade, der mir meine unbekanntete Beichttochter zuführen sollte. Ich harrte bis zum Abend, wo sie von einer Duenna begleitet erschien. Alle meine Pulse schlugen, ich zitterte wie ein schüchternes Kind. Was sollte ich ihr rathen? Sollte ich sie zur Unterwerfung ermahnen oder zum Widerstande? — Noch wußte ich es nicht und doch war die Stunde gekommen, wo ich eine heilige Pflicht erfüllen oder den Beichtstuhl in eine Schule der Verführung umwandeln mußte.

Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen, indem sie die Kirche betrat. Das war ein Gesicht, wie ich mir es geträumt hatte! — Große schwarze Augen voll Schmachten und Flammen, Lippen, auf welche Liebe und Schwermuth ihr Siegel gedrückt hatten, eine reine, jungfräuliche Stirn, noch unberührt vom Anhauch böser Gedanken. Ich fühlte, daß dieser Augenblick über mein Leben entschied. Vergebens strebte ich durch Gebet der Anfechtung zu begegnen — ach, ihr süßes Bild stellte sich immer zwischen den Himmel und mich, und ich erlag.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Am 22. Mai 1837.

Alles liebt und paart sich wieder.  
Bouterweck.

Bouterweck hatte einen unpoetischen Namen, aber er war ein Deutscher und ein Christ, denn er wollte lieben und paaren. Diese Woche habe ich sein Gedacht bei Bordeaux und grünen Bohnen; die grünen Erbsen sind dieses Jahr vom Systeme de resistance und drohen, anbetrachts des achtmonatlichen Winters, erst im August zu kommen. Nichts über grüne Erbsen und weiße Hosen, nichts über Alpenschnee und Maiglöckchen, nichts über schöne Mädchen und Johannisberger Schloßwein aus Vater Mumm's Keller in Köln und Frankfurt.

Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu bemerken, daß sich jetzt Alles in Frankreich liebt und paart, die Parteien, die Gazette de France und der Constitutionell, sogar die Journalisten und Comödianten, die in der Regel unter einander wie Hunde und Katzen leben, sich um die Schüssel und Bissen reißen und beißen. Wenn das Alles die Amnestie, und wenn diese in letzter oder erster Instanz die erwartete Kronprinzessin herbeiführte, so muß die Geschichte und der Homer der Epoche aktenmäßig constatiren, daß zwischen einer Helena von Troja und einer solchen von Mecklenburg nicht die entfernteste Ähnlichkeit herrscht; denn jene erregte Zwietracht und Krieg und diese Eintracht und Friede, versteht sich, nachdem die Debatten geschlossen und der Civilact aufgesetzt worden.

Kein Wort praenumberando von den Festlichkeiten, die da kommen, und zu denen ich vom Jupiter pluvius Sonnenschein erflöhe, nichts von Mars und Venus, die in Vulfans Regen gefangen werden, ich verfolge die alte Landstraße der Intelligenz und Tagesgeschichte, und spreche Ihnen von — Bouterweck, metamorphosirt mittels Ovid's Zauberruthe in einen karlistisch-demokratischen Triton des Baudeville.

„Alles liebt und paart sich wieder.“ Denken Sie sich Bouterweck in der Scene mit einem ellenlangen versilberten Delphinschwanz, denken Sie sich, er sey Arion und der Delphin ein tracischer Patriot, auf deutsch ein Vaterlandsretter. —

Kurz und gut, die Geschichte begab sich zwölf hundert Jahre vor Christus im Meere von Corcira und erlebte achtzehn hundert Jahre nach Christus an der Seine eine zweite Auflage. Ich habe die Sirenen gesehen, die im grünen Meere ihre grünen Haare ringelten, sechs davon klammerten sich an den Appendix des poetischen Delphins und sangen schön und sprachen schön, wie die Nymphen zu Hylas: Komm hinab, komm hinab, du Dichter.

Auf Ehre, es steckt ein ganzer Parnas im Wasser, wenigstens glaube ich, daß dieser Musenberg eben so tief in's Meer von Grissa wie der Rigi in den Zuger See geht. Denn nicht ohne Grund schrieben die alten und neuen Poeten so viel flüssige Märchen von Najaden, Nixen, Sirenen und benamseten Göttinnen, das Publikum ist auf ihres Gleichen, absonderlich wenn sie hübsch tanzen und schwimmen und simonistischen Glaubens sind, versessen, und es beklatscht und beguckt sie, auch wenn sie stumm sind wie Fische.

Ich rathe allen dummen Dichtern und Romantikern, Dramen und Novellen zu schreiben, die im Wasser spielen, das ist ja ohnehin ihr Element, in diesem Fall kommen

sie mit der Susanna, Salthea, Aphrodite, Diana u. ganz allein in den Himmel der Unsterblichkeit.

Den Verfasser dieser Sirenen habe ich vergessen und nur den Refrain meines Freundes Bouterweck behalten: Alles liebt und paart sich wieder.

Daß Schubri, der ungarische Bandit, im Gymnase dramatique mit Scribe's Dufeln und Mündeln concurrirt, habe ich Ihnen wohl schon anticipirend gesagt. Seit der Zeit ließ ich mich aber den berühmten Humoristen der österreichischen politischen Zeitungen vier Franken kosten und ersah daraus, daß es den Franzosen weniger um Schubri als um die Polizei in Deutschland zu thun war.

Noch ein Stück: „Paul und Jean“, im Variétés, worin wie herkömmlich alle italienischen Väter schöne Töchter haben und Tyrannen, alle französischen Künstler Adonisse und Favoriten der schönen Italiänerinnen sind; noch ein Stück: „Une femme malheureuse“, im Theater la Gaitée, worin ich beinahe erdrückt wurde, aber nicht vor Rührung und Schmerz, sondern vom Publikum, das auf den Bänken stand und aus Gewohnheit heulte.

Kein Mensch glaubt, was die Menschen der Borstädte, die die Republik machten, an die Laterne riefen und auf den König schossen, für weiche Herzen haben, sie sind das Gegentheil vom Eise, denn sie versteinern in der politischen Hitze und schmelzen, wenn die kälteste Poesie vor ihnen abgeleiert wird.

Und noch ein Stück: „l'Ange gardien“, im Baudeville par excellence, davon ich blos zu sagen weiß, daß man auch deutsch darin sprach und die deutschen Frauen pflegmatisch und kalt nannte. Der Pinsel von Chansonmacher, er sollte nur ein Mal den Unterschied deutscher und französischer Liebe versuchen, so könnte er bald inne werden, daß die Wärme nicht im flackernden Kaminfeuer, sondern in der andauernden Temperatur eines gehörig geheizten Zimmers besteht. Ein solches Zimmer ist das deutsche Mädchen, die deutsche Frau, die ich nicht aufhören werde allen Frauen der Erde vorzuloben und die Frau comme il faut zu nennen.

Ich bedauere, daß ich diese Tage nicht nach Orleans fuhr, um das Fest der Jungfrau Johanna d'Arc zu sehen, das daselbst alle Jahre am 12. Mai gefeiert wird. Ich sprach einen Engländer, der hinüber fuhr, er that begeistert und fing von Dunois, Lahire und den Helden des Mittelalters an zu sprechen, die er an der Spitze der — Nationalgarde de la Loire gesehen hatte.

Das Schloß des tourelles, wo die Jungfrau verwundet wurde, existirt noch und die dankbaren Orleansen haben ihre Statue darauf gestellt, um in Prozession dahin zu wallfahrten.

Unser Gentleman berichtet viel Erbauliches von dem Orleansischen Festsaal und Concert, von der Wiederholung der ehemaligen Ceremonie, gemäß welcher eine als Johanna costümirte Jungfrau, die Verwundete affectirend, die zerfetzte Driflamme auf die Mauer der Stadt pflanzte. Es waren zwei Amphitheater für die Zuschauer dieses imposanten und wirklich poetischen Schauspiels gebaut, jedes faßte über 1000 Honoratioren und ein Orchester, jedes strahlte von colorirten Lampen und Lustren. Das wogende Volk umflutete die Scene und begleitete die Ehre weißgekleideter Frauen, die Hymnen sangen zum Lobe der Heldin, ihrer Ahnfrau.

Drei Tage dauerte die Festlichkeit in Orleans, zu der über 20,000 Fremde und Gäste aller Art sich eingefunden hatten. Der Musikdirektor der Academie royale dirigierte den musikalischen Theil, ein Exmarschall Napoleon's den militairischen mit Kanonade und Feuerwerk.

(Der Beschluß folgt.)